

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1917

108 (9.5.1917) Unterhaltungs-Beilage

Unterhaltungs-Beilage.

Don der Heimatfront.

In der Hamburger „Produktion“.

Hamburg, Anfang April 1917.

Hamburg leidet mehr und verdient weniger durch den Krieg als andere deutsche Großstädte. Zwar die Werften bauen mit dem besten Personal, mit Tag- und Nachtschichten, nicht nur Kriegsfahrzeuge für die Gegenwart, sondern auch Handelschiffe für die Zukunft — besonders für jene kritischen Monate oder Jahre nach dem Kriege, in denen die Knappheit der Welttonnage die Frachttarife noch lange auf schwankender Höhe halten wird. Hamburg dreht auch Granaten, fabriziert Pulver und anderes Kriegsmaterial — welche deutsche Großstadt läte das nicht? Aber verglichen mit anderen wirtschaftlichen Zentralen unseres Landes ist Hamburgs Kriegsindustrie klein. Vor allem ist Hamburg nicht Hamburg mehr — seitdem seine großen Schiffe an der Kette Muscheln ansetzen, seine Kaikräne rostet und seine Freifahrtspfänder, seine Kisten rostet und seine Freifahrtspfänder. Dieser gefesselte Riese trägt schwer am Kriege. Eine Rundfahrt durch den toten Hafen, ist heute eine wehmütige Sache. Gleichwohl schlummert der Geist dieser Stadt auch heute nicht. In unbetrieblarem Vertrauen auf die Zukunft wird der Hamburger Hafen andauernd erweitert und verbessert, und zur bequemeren künftigen Verbindung der beiden Eider innerhalb des Freifahrtgebietes entsteht mitten im Kriege eine neue, die dritte Elbbrücke.

Hamburgs Mauern beherbergen seit einem Jahre einen Kriegsbetrieb, der heute vielleicht einzig in Deutschland dasteht. Nicht wegen seiner Ausdehnung (obwohl er der größte seiner Art ist), sondern wegen seines genossenschaftlichen Charakters. Es handelt sich um die Großschlachtereier der Handels-Gesellschaft „Produktion“, einer Tochtergesellschaft des Konsum-, Bau- und Sportvereins „Produktion“, der schon im Frieden Deutschlands Kräfte und modernster Arbeiter-Konsumverein war. Entstanden als Schutz- und Abwehrmittel der arbeitenden Konsumenten gegenüber den Interessen einer anarchischen Produktion hat sich dieser Verein von Anbeginn des Krieges erst genossenschaftlich in den Dienst der Gesamtheit gestellt. Er hat in den ersten wilden Monaten preisbildend und preisregulierend auf den gesamten Lebensmittelmarkt Hamburgs gewirkt. Seine weitverzweigte Organisation kam einer gerechten Verteilung der Lebensmittel zu statten. Seit einem Jahre etwa arbeiten die großzügig und modern angelegten Eigenbetriebe dieses Arbeiterkonsumvereins auch im direkten Dienste der Feld- und Heimatfront. Seine neu erbaute Schneidmühle hat im letzten Jahre 10210 Doppelzentner Feinmehl und 5317 Doppelzentner Grobmehl für Rechnung des Reiches ermahlen. Das der Genossenschaft gehörende Majestät Schweinefleisch in Mecklenburg lieferte Mastschweine für das Marinerverorgungsamt und ansehnliche Mengen Futter an die Reichsstelle für Speisefette. Vor allem aber hat sich die Großschlachtereier des Vereins zu einem wichtigen Militärbetrieb umgestellt. Hunderttausende von Fleischkonfervebüchsen, Fässern, losen und Dosen-Würsten, die heute an der Front zirkulieren, tragen den Stempel dieser großzügig geleiteten Arbeiter-Genossenschaftsfabrik.

In einem der vielen Kanäle, die das östliche Industriegebiet Hamburgs kreuz und quer durchschneiden, liegt der staatliche Geländekomplex, inmitten von hohen geschmiedeten Mauerhäusern, die die Bau-Abteilung der „Produktion“ für ihre Genossenschaftler errichtet hat. Schwerbeladene Rollwagen, von denen gelb und rot das aufgeflickte Fleischaussehen, rollen in den Hof. Sie kommen vom Zentral-Schlachthof an der Sternschanze, der an manchen Tagen schon bis zu 1000 Rindern für diesen Betrieb geschlachtet hat. Alle Fleischtransporte durch die Stadt sind von Militärpersonen begleitet. In letzter Zeit hat man begonnen, auch hierzu Frauen zu verwenden. Eine Militärkommission auf dem Kopf sitzen sie neben dem Kutscher und repräsentieren die absolute Gewalt des Generalkommandos. Einst war der Name „Produktion“ verpönt in Hamburg. Heute tragen die Mühschüler dieser Frauen weislich leuchtend die Bezeichnung: „Militärische Betriebsstelle „Produktion A.-G.“.

In langer Reihe stehen die gefüllten Wagen vor dem Erdgeschloß des ersten Fabrikgebäudes. Das angelieferte Fleisch wird auf dem Buckel abgeschleppt und ruht auf beweglichen Gabeln, freischwebend in den Keller. Ein halber Ochs nach dem andern verschwindet taumelnd in dem dunklen loth Lech. Unten im eisgefüllten Keller kommen sie fliegend angerührt, schlagen klatschend aneinander, und hängen stumm in langer Reihe da. Das gelbe Fett quillt massig aus den roten Faserbündeln. Wiberwillig atmet man den Dunst dieser Keulen und Rinden, nach denen Tausende greifen. Blut, an den Händen, an der Schürze, im Nacken, an der Soldatenmütze, schleppen die Schlächter das Fleisch zur Wage. Ihre flüchtigen Holzspantenn Klappen über den Zementboden, auf dem rote Wasserlachen stehen. Von der Wage, wo das Gewicht jedes eingelieferten Stückes genau registriert wird, rollen die Frauen das Fleisch auf kleinen vierdrähtigen Karren in den Transporthaus. Nun beginnt die Verarbeitung.

Es handelt sich um Fleisch, das an die Front kommt. Nur das beste Material wird verwandt. Zunächst werden die Knochen ausgelöst. Im Transporthaus arbeiten fast nur gelernte Schlächter — viele von ihnen sind wertvollen Markknochen werden ausgeschleift und geschäft. Die Gelenke und Köpfe werden in die 200 über ganz Hamburg verstreut liegenden Verkaufsstellen der „Produktion“ geliefert und dort billig abgegeben. Der Haushalt des Kuchens benutzt sie als Bouillontknochen. Manche werden zwanzig Stunden lang ausgelöst. Aber sie werden nur ausgelöst. Der Empfänger ist verpflichtet, drei Viertel des erhaltenen Gewichtes wieder abzugeben. Die zurückgelassenen Knochen werden gesammelt und in einem an der oberen Wille gelegenen chemischen Betriebe erneuter Verarbeitung unterworfen. Sie ergeben zunächst fünf Prozent Fett — was bei den Massen des arbeitenden Materials eine tägliche Gewinnung von 1000 Kilogramm Fett ausmacht. Aber auch die danach zurückbleibenden Reste werden seit kurzem noch einmal verarbeitet. Unter Leitung eines von der „Produktion“ angestellten Chemikers hofft man bei dem starken Proteingehalt, diesem Reste noch wichtige Quantitäten der menschlichen Nahrung zuführen zu können.

Die ausgelösten, durchaus nicht fleischlosen Rippen werden an die Hamburger Schweinearbeiter als Zulage verteilt. Auch sie wandern aus den Hauskellern in die Knochenwertungsanstalt zurück. Niedrige Wagenladungen dieser scheinbar bis auf den letzten Rest ausgeklopften grauen Knochen sieht man aus dem Hofe

ausfahren. Ein Teil der Rippen wandert in den Haushalt des Betriebspersonals. Es arbeiten zurzeit etwa 2000 Personen in den verschiedenen Einzelbetrieben, von denen einer in einer ehemaligen Brauerei des benachbarten Wandbühl untergebracht ist. Sechzig Prozent aller Angestellten sind Frauen. Unter den Männern befindet sich eine regelmäßige Schlächterkompanie unter Führung eines Interoffiziers, die das stellvertretende Generalkommando zur Verfügung gestellt hat. Auch jaust erinnern Feindwibel und Anwesenheitsbeamte, die einem auf den Treppen und in den Sälen begegnen, daß das Ganze unter militärischer Kontrolle steht.

Vor dem knochenlosen Fleisch rollt ein Teil in die Kühlräume, um hier gepökelt zu werden. In großen quadratischen Bottichen, teils aus Holz, teils aus Zement, lagert das einseitig gepökelt Fleisch vier bis fünf Wochen, um dann in Fässern verpackt in die Länge der Fahrt liegenden Kanalschiffe geladen zu werden. Manchmal gewinnt Knappheit an Büchsenfleisch zu vermehrter Produktion an Fleisch. Lieberhaupt ist der Betrieb in dieser Hinsicht großen Schwankungen unterworfen — je nachdem ob mehr Schweine oder Rindfleisch angeliefert wird — ob mehr Dauerware oder Büchsenfleisch gearbeitet werden muß.

Rohfleisch wird durchgehends am wenigsten hergestellt. Die große Masse des knochenlosen Fleisches — ohne Rücksicht auf Schinken oder Sped oder Rind oder Lende — wandert in die Konfervenbüchse oder in den Büchsenkasten. Diese Konfektion beginnt oben im höchsten Stockwerk, wohin die transporthierten roten Stücke in einem Aufzug fahren. Von da flattern sie in die einzelnen Stockwerke hinunter. Aus dem Erdgeschloß rollen die fertigen Büchsen in die Kantine — den Kanal hinan an die Eisenbahn — von da an die Front nach Nord und Süd und Ost und West.

Wie aus den transporthierten knochenlosen blutigen Fleischstücken sauber luftdichtverschlossene Konfervenbüchsen oder appetitliche Rauchwürste werden, ist schnell beschrieben. Das Fleisch gerät oben aus dem Aufzug zunächst in die Zerfleinerungsmaschine, die es unheimlich zu Würfelchen zusammenstößt. Dann ruht es ein Stockwerk tiefer auf höherer Ebene hinab und fällt in einen weiten Bottich. In dem Bottich schaukelt ein eiserner Greifarm hin und her. Dies ist die Anetmaschine, die die Fleischstücke, die fetten und die mageren, die kleinen und die großen, wirbelnd durcheinanderwirft. Von hier aus teilen sich die Würfel. Die künftigen Konferven werden gefüllt und wandern auf Transportrollen in den Füllraum. Da stehen an langen Tischen die Frauen und Mädchen in weißer Haube und Keilensitteln und stopfen die weichen Würfel in die Dosen. Jede Dose wird auf vier Pfund genau abgemessen. Sie fliegt von Hand zu Hand. In der Dosenverschlußmaschine steht ein Mädchen. Die Dose wird in die Maschine geschoben — der Deckel darauf gelegt, der Deckel senkt sich, beide rotieren einige Sekunden in rasender Eile, dann ist der Deckel luftdicht über den Dosenrand gepreßt und die geschlossene Büchse rollt auf einer zweiten schiefen Ebene hinunter in den Nachraum. Hier steht der Autoklav — ein riesiger Dampffessel, der durch Nöhren erhitzt wird. Ein eiserner Korb, der mehrere hundert Dosen auf einmal faßt, wird in den Kessel gelassen und darauf der Kessel luftdicht mit einem halben Tausend Eisenklammern verschlossen. Zwei Stunden lang werden die Dosen nun der gewaltigen Hitze von 123 Grad ausgesetzt. Dann ist das Fleisch gekocht und jeder Wollball gelöst, die Klammern lösen sich und tröpfeln von dem hochkochenden Wasser herab. Die Dosen sind nun mit dem gekochten Fleisch voll und heiß. Die Konferven sind fertig.

Dies ist der Gang im Hofen. In Wirklichkeit gibt es noch viel Detailarbeit. Die Dosen sind luftdicht verschlossen. Da ist vor allem der herliche Evakuierapparat. Weil trotz sorgfältiger Behandlung des Inhalts immer noch ab und zu eine Dose im letzten Augenblicke geplatzt. Zu diesem Zwecke kommen sie in den Evakuierapparat, einem großen Bottich aus Eisen, der luftdicht abgeschlossen ist und innen luftleer gepumpt werden kann. Bevor die Dosen den Bottich betreten, erhalten sie ein kleines Loch in den Deckel. Sobald sie drinnen stehen, wird Bottich samt Dosen „evakuiert“. Dabei ziehen die Dosen sich manchmal krampfhaft zusammen und bekommen Venen und Adern. Durch ein kleines Ventil, wie die Dosen sich zusammenschießen. Dann löst er durch eine elektrische Röhrenmaschine das Loch in jedem Dosenboden wieder zu. Diese Röhrenmaschine kann er von außen handhaben. Der ganze Bottich ist von innen elektrisch beleuchtet. Die Dosen, die diese Evakuiermaschine verlassen haben, sehen nicht mehr glatt und vornehm aus. Aber ihr Inhalt hält sich jahrelang und ist gegen jede Gärung gesichert.

Das Rohfleisch, das zu Dauerwürst verarbeitet werden soll, verläßt die Anetmaschine und wandert in den „Tiger“ oder „Wolf“ oder „Kutter“ — alles Maschinen, die die dicken Würfel noch einmal zerkleinern. Das so entstandene „Metall“ wird gewürzt. Die Croupmaschine preßt es in die Dörme. Der Darm wird abgeschält und wandert in den Rauch. Da hängen Tausende von Würstchen in allen Längen und Durchnessern. Von Boden wälzt sich eine dünne Wolke aus glimmenden Sägespänen durch den langen Raum. Die dünnen Wurststücke räuchern schnell durch. Sobald sie trocken sind, bekommen sie eine rote Farbe. Sie werden in Holzkränzen verpackt und ziehen genau abgemessen wie die Dosen ins Feld. Aber auch dies ist nur in groben Zügen der Aufstieg des blutigen Fleischstüchens zur vielbegehrten Rauchwurst. Auch hier gibt es zahlreiche, langwierige Nebenarbeiten, besonders das Trocknen und Zurichten der Därme. Und es wird nicht nur Dauerwurst fabriziert. Es gibt auch Sülze aus Schnauzen und Pfoten. Die wird in Schweinemägen getropft, die zugebunden aussehen wie gebratene Nennern.

Würst- und Fleischkonferven sind die Hauptzeugnisse der Hamburger „Produktion“. Ihre edelste Ware ist eine feiner Dosenwurst, maschinell geschneitten, im übrigen wie die gewöhnliche Konfervenwurst bearbeitet. Auch ihr sogenannter „Schmalzerjag“ eine reine fettschweinefleischkonferven, die viel besser als ihr Name ist, hat allen, die jemals (wie unten auf dem Ballon) wochenlang von jedem Probiantamt abgeschnitten waren, treffliche Dienste geleistet. Für die Hamburger Bevölkerung stellt der Betrieb aus dem Rohfleisch der Ochs seit einiger Zeit eine nahrhafte und billige Kochwurst her, deren größter Vorzug ihre Freiheit von Fleisch- und Fettmangel ist. In Zukunft wird ein guter, aus Knochen gezogener Bouillontwürfel die Wirt ihrer Produkte verneinern.

Die Großschlachtereier der Hamburger Arbeiter hat sich im letzten Jahre zu einem der wichtigsten Militärbetriebe der Heimat-

front entwickelt. Allen Schwierigkeiten der Personal- und Materialbeschaffung zum Trotz hat sie Hand in Hand mit der Militärbehörde für die gute Verpflegung unserer Truppen Gewichtiges geleistet. Dabei ist ihr eigener Betrieb immer mehr ins Große gewachsen. Den elf Millionen ihres Schlächterumlages vom Jahre 1916 stehen 1917 fast 26 Millionen gegenüber. Gewiß hat sie diese Arbeit nicht unangetastet geliebt. Aber was sie verdient hat, fließt in keines Kriegsgewinners Tasche. Auch darin zeigt sich das Eigenartige und Abseitige dieses Kriegsbetriebes. Aus dem Reingewinn des Jahres 1916 errichtete die „Produktion“ ein Kinder-sanatorium an der Hise, das mit zunächst 1 Million Stiftungskapital jährlich tausend Großstadtkindern im Winter und Sommer eine vierwöchige Erholung bietet.

(Kb.) Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Dermisches.

Unsere Kriegsgräber im geräumten Gebiet an der Westfront. Die auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Gräber unserer gefallenen Helden sind während des Stellungskrieges in würdiger Weise hergerichtet worden. Nach Möglichkeit auf Friedhöfen vereinigt, mit Grabsteinen und gärtnerischem Schmuck versehen, zeigen sie von der Kameradschaft, die über den Tod hinaus die Treue bewahrt.

Anfolge der Räumung eines Streifens des von uns besetzten Gebietes sind vielfach Bestattungen über das Schicksal der dem Feinde überlassenen Kriegsgräber laut geworden. Ein Grund zu irgendwelcher Besorgnis liegt jedoch nicht vor. Die feindlichen Regierungen wissen, daß die deutsche Seeszerwaltung die gleiche Behandlung unerschlossen den eigenen wie den feindlichen Kriegsgärbern angedeihen läßt; sie haben zugelangt, die deutschen Kriegsgärber gleich ihren eigenen zu achten und zu pflegen. In Verfolg dessen sind auch fortdauernd Verzeichnisse der in den Seeszerbereichen liegenden feindlichen Kriegsgärber ausgetauscht worden. Auf den Kriegsfriedhöfen sind zudem Freund und Feind nebeneinander in gleich würdiger Weise bestattet. Nicht selten sind die Friedhöfe auch durch ein gemeinschaftliches Denkmal, welches unter Beteiligung der französischen Behörden eingeweiht wurde, geschmückt. Diese Tatsachen werden auch auf rohe Gemüter ihren Eindruck nicht verfehlen und sie davon abhalten, unsere Kriegsgärber zu schänden, zumal sie den Gemeintendruck des Friedhofes in dem ja auch ihre Kameraden ruhen, hierdurch vollständig gerechtfertigen würden.

Kanonentrümmigkeit. Unseren Hölzer Parteiblatt ist folgender „Schubbrief“ zugegangen: „Im Namen G. d. R. d. S. u. d. S. G. Amen. So wie Christus am Ölberg stille stand, so sollen die Beschlüsse stille stehen vor dieses geschriebenen bei sich hat und wird nichts schaden es wird ihn nicht treffen des Feindes Gewalt und Waffen. Den wird Gott beschützen vor Dienen und Wärdern, es soll ihm nicht schaden. Geschützt, Degen und Pistolen und andere Gewehre, und alle müssen stille stehen wenn man auf sie behobt, durch den Befehl Jesu Christi es müssen stille stehen acht stehenden und unidischen Gewehre durch Befehl des heiligen Geistes. Amen ... So wahr wie Christus gestorben hat, kann der, welcher diesen Brief bei sich trägt, nicht befallen noch beschaffen oder an seinem Leibe verletzt werden. Fleisch und Getränke und Alles dieser Welt bei den Namen G. d. R. d. S. u. d. S. G. Amen. — Ich beschwöre alle Gewehre und Waffen dieser Welt. Ich bringe in dem Namen des Heilandes Jesu Christi, daß mich keine Angel treffe, sei sie von Gold oder Silber oder Eisen. Er war mit goldenen Ringen im Jahre 1724 gefunden worden. Er war mit goldenen Buchstaben geschrieben und schwebte zur Wand über den Taufstein; wenn ihm jemand angreifen wollte, wich er zurück bis 1791, wo jemand sich mit dem Gedanken näherte ihn anzufassen und der Welt mitzuteilen zu diesen neigte sich der Brief. ... Ich sage Euch das Jesus Christus diesen Brief geschrieben hat, und wer ihn wieder spricht der soll verlassen sein und keine Hilfe haben, wer diesen Brief hat und nicht offenbart, der ist verflucht von der apostolischen Kirche. Diesen Brief soll einer den andern abschreiben lassen. Wenn ihr so viel Sünden getan habt als Sand am Meere und Laub auf den Bäumen so sollen sie Euch vergeben werden, wer nicht glaubt, der soll sterben und seine Kinder eines Todes sterben. Besetzt Euch so werdet ihr nicht körperlich bestraft. Ich werde Euch am jüngsten Tage bestrafen, wenn ihr da nicht Antwort gebt von Euren Sünden. Wer diesen Brief im Hause oder bei sich hat den täufler kein Donnerwetter. Wenn eine Frau diesen Brief bei sich hat die wird eine leibliche Frucht zur Welt bringen. Haltet meine Gebote die ich Euch durch den Engel Michaelis gelandt habe, um Jesu Christi Willen. ...“

Dieser Schukbrief hat die beabsichtigte Wirkung nicht gehabt, denn sein Träger ist im Osten gefallen. Es ist sicher nicht zu fassen, daß solcher Übergabe selbst im dritten Kriegsjahre noch Anhänger findet.

Die Mutter spricht:

Drei Söhne hab' ich geboren,
Wuchs jeder stark und flug,
Sie hatten sich erkoren
Anbos und Anker und Pflug.
Nur Freuden sah ich grünen
In Allen von Kindheit an:
Nur worden jeder von ihnen
Ein ganzer Mensch und Mann!
Da ist der Krieg gekommen,
Der rings die Welt bekehrt:
Erst hat er mir zwei genommen,
Den Jüngsten nahm er zuletzt!
Der eine schloß in Flandern,
Im tiefsten Meeresgrund
Weiß ich den blonden Wund! —
Da ward mir weh und wund! ...
Zwei schlummern! — Wenn vom dritten
Ich etwas mehr bloß wußt,
Als, was mir das Herz zerhauen,
Das eine Wort „Vermißt!“ ...
Nun bin ich alt und müde
Weiß, morich und kraftverzehrt! —
Drei Söhne ... Wann kommt der Friede,
Mein Friede, den nichts mehr stört? ...
Carmia Reffen.

ten
nach
Klim
warte
oder
Den
zur
nicht
den
Neder
für
gehen
gegen
bei de
nütz
Alumini
Küsten
Kraft
Jag, de
denbur
herolle
berde
sprache
verall
Gr.
Maste
ausdr
beude
Orbest
* g
vorgesch
für sein
wäher.
gearbe
Verlau
unsern
tigen
unser
Wir be
nicht l
Die
lag eine
ts Teilne
bedeher
bis zur
dem Sch
aus der
gebende
bestens
* Da
auf die
Donnerst
Nud der
wird mit
gehend
wirtschaftl
austausch
Allge
* Im
bedarbede
lange Ang
fanden, un
Jeden Ve
breiteten
sam Tribu
nen jehen,
Kampfbere
die erschie
Bitter, A
sich ent
berühmte
erschienen.
Send
Atlas de
Nancy
Atlas der
Karten
8. Rum
Preis
Buch
L
Die S